

Hochkonjunktur für Telegramme

Ehemalige Postmitarbeiter in Mühlhausen erinnern sich an den einst so wichtigen Dienst

Reiner Schmalzl

Mühlhausen. Manchmal war es Wilfried Dönhardt wohl auch etwas mulmig zumute, wenn er spät abends plötzlich bei Leuten an der Haustür klingelte und ihnen ein Telegramm übergab. Denn nicht immer dürften es Glückwünsche oder andere frohe Botschaften gewesen sein, die die Empfänger möglichst schnell erreichen sollten. „Da möchte ich beim Öffnen lieber nicht dabei gewesen sein“, meint der frühere Telegrammzusteller rückblickend auf solch fragwürdige Momente etwa in den 1970er- oder 1980er-Jahren.

Dass die Deutsche Post diesen längst überflüssigen Dienst in Zeiten von Handy, Whatsapp und SMS zu Jahresbeginn nun eingestellt hat, kam auch für Wilfried Dönhardt alles andere als überraschend. Der 72-jährige Mühlhäuser erinnerte sich jedoch wieder daran, wie mühsam einst die Zustellung jener Blitznachrichten für die Postler gewesen war. Er kannte nahezu jedes Haus zwischen der Görmarschen Landstraße, Grünen Pforte, der Eisenacher Landstraße und der Sachseniedlung. Bei Wind und Wetter lief alles per Moped. Erst zur Wendezeit konnten auch die drei Telegrammzusteller in Mühlhausen in den bequemeren Trabant umsteigen.

In Mühlhausen waren drei Eilzusteller unterwegs

„Zu DDR-Zeiten war es ein richtig ausgeprägter Dienst“, betont Bernd Stollberg als damaliger Leiter des Post- und Fernmeldeamtes Mühlhausen. In der Stadt seien drei Eilzusteller im Schichtdienst bis 22 Uhr unterwegs gewesen: „Wilfried Dönhardt war der schnellste in Mühlhausen!“ Telegramme hatten für den Kontakt zwischen den Verwandten in Ost und West einen besonders hohen Stellenwert. Vor allem in Not- oder Sterbefällen. Dann mussten die Formalitäten zur Einreise per Telegramm abgewickelt werden, erinnert Stollberg.

Ein Telegramm musste damals am Schalter der Postämter aufgegeben werden. Bei der Hauptpost in Mühlhausen ging das ausgefüllte Formular dann per Rohrpost hinauf zu den Damen, die das Telegramm per mechanischem Fernschreiber an das jeweilige Amt oder die Poststelle übermittelten. Bernd Stollberg kann Interessierten die Verfahrensweise noch heute im Fernmeldemuseum Mühlhausen quasi in Echtzeit demonstrieren. Und zwar an einem funktionstüchtigen Fern-



Bernd Stollberg, ehemaliger Leiter des Post- und Fernmeldeamtes, könnte im Fernmeldemuseum in Mühlhausen auch heute noch ein Telegramm versenden.

REINER SCHMALZL



Schmucktelegramme der Post von 1973 bis 1990.

REINER SCHMALZL

schreiber T 28 der Firma „Siemens & Halske“ aus dem Jahr 1942, der auch in sozialistischen Zeiten Mühlhausen mit der Welt verbunden hatte.

Auch die ankommenden Depeschen landeten in dem Streifenschreiber und wurden auf dem neun Millimeter breiten Papierband ausgedruckt. Dieses war rückseitig wie eine Briefmarke mit einer dünnen Klebeschicht versehen, damit die Telegramm-Streifen dann in das Formular geklebt werden konnten. Bestenfalls natürlich in ein Schmucktelegramm.

Oftmals herrschte freitags richtig Hochbetrieb am Telegramm-Schalter, wenn nämlich Soldaten aus einer der drei Mühlhäuser Kasernen unverhofft Wochenend-Urlaub erhielten, hat wiederum Jörg Richter als damaliger Fernmelder nicht vergessen. „Ankomme 20.30 Uhr am Bahnhof“ – so oder ähnlich lautete eine solcher Kurzformeln an die Liebsten in der Heimat, ehe sich der Soldat in Mühlhausen in den Zug setzte. Zur Rosenhof-Kaserne, Görmars-Kaserne und zum B-Lager am Stadtwald hatte Wilfried Dönhardt oft gleich einen ganzen Stapel

an Telegrammen zu bringen. Denn zum Tag der Nationalen Volksarmee am 1. März sei es üblich gewesen, Offizieren und Soldaten solch postalische Grüße zu senden. „Auch zum Frauentag hatte ich manchmal so um die 100 Telegramme zu verteilen“, so der Zusteller.

„Wir Lehrlinge mussten die Telegrammzustellung in Mühlhausen noch mit den Fahrrädern machen“, erinnert der 93-jährige Josef Uthe an die schwierigeren Nachkriegszeiten. Auch das Leeren der Briefkästen im Stadtgebiet erfolgte mit dem Fahrrad. In den Jahrzehnten bis zur deutschen Wiedervereinigung sei der Telegrammverkehr jedenfalls recht umfangreich gewesen, betont Josef Uthe, der später in der Verwaltung des Post- und Fernmeldeamtes den Überblick über jene Sparte des Postwesens hatte.

Dass man in Zeiten der deutschen Teilung manche Nachricht zwischen Ost und West etwas verklausulieren oder tarnen musste, dafür hat die Mühlhäuserin Helga Richter ein lustiges Beispiel parat. Als 1962 ihre heiß ersehnten Brautschuhe von Bekannten aus Bayern per Päckchen auf die Reise geschickt wurden, sandten sie zunächst das Telegramm: „Familie Latschen unterwegs!“